

Lucius Shepard

AZTECH

Aus dem Amerikanischen von Joachim Körber

PHANTASIA
PAPERBACK
SCIENCE FICTION

Phantasia Paperback – Science Fiction
Band 1001

1. Auflage – September 2004

Titel der Originalausgabe:

Aztechs

Copyright © 2003 by Lucius Shepard

Published by arrangement with the author c/o Literarische Agentur Fritz & Fritz, Zürich
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Über alle deutschen Rechte verfügt die Edition Phantasia, Körber & Kohnle GbR, Bellheim. Nachdruck, sowie jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts sind ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
© der deutschen Ausgabe 2004 bei Edition Phantasia, Bellheim

Umschlagbild: Edition Phantasia

Lektorat: Jens Schumacher

Satz und Layout: Edition Phantasia

Druck und Bindung: Steinmeier, Nördlingen

ISBN 3-937897-05-4

www.edition-phantasia.de

Erster Teil

Papa sagt immer, es gibt zu viele Menschen auf der Welt, aber was weiß der schon ... Alter Trottel! Sitzt den ganzen Tag mit seinem Mescal und seinem Joint zu Hause. Hängt ab, döst, träumt. Er geht nie unter Leute, redet mit keinem außer mir. Das heißt, mit keinem, der echt ist. Er redet mit Mamas Geist, so, wie sie damals war, mit neunundzwanzig, als es ihr noch gut ging. Ich hab das Haus echt hübsch hergerichtet, aber an sein Zimmer läßt er mich nie ran. Wände mit braunem Packpapier beklebt, das Löcher im Verputz verbergen soll, und ein Foto von ihm und Mama, das er festgetackert hat, um einen Riß in der Tapete zu verbergen – sieht wie eine Briefmarke auf einem Paket aus, als wäre dieses Paket, das er trug, irgendwie explodiert und hätte sein Innerstes nach außen gekehrt, so daß die Postaufkleber auf der Innenseite gelandet sind, und er sitzt einfach in der Mitte und wird ins Nirgendwo verschickt.

Gestern Abend war ich im Bad und checkte die Haare und das Jackett ab, als er »Eddie!« brüllte. Ich machte die Tür einen Spalt auf, spähte den Flur entlang und sah ihn an seinem Tisch, wo er das Foto anglotzte. Auf dem Bild ist er ein jugendlich wirkender Vierziger, der das Haar unter dem schrägen Strohhut zu einem Pferdeschwanz gebunden hat und ein T-Shirt trägt, auf dem REVOLUTION steht, und

darunter: *Du bist, wogegen du rebellierst.* Er hat einen Arm um Mama gelegt, die die Augen vor der Sonne abschirmt, und ich bin auch dabei, denn es ist ein windiger Sommertag und das Kleid, das sie trägt, schmiegt sich an ihren gewölbten Bauch, der Zeugnis davon ablegt, daß Eddie Poe auf dem Weg in die Welt ist. Sie sind auf der Seite von San Diego und im Begriff, rüberzukommen und eine Demonstration gegen Sony anzuführen, weil diese die mexikanischen Arbeitskräfte ausbeuten, aber es sieht aus, als wären sie unterwegs, um am Strand von Hermosillo zu ficken.

»Eddie ... gottverdammte!«

»Warte einen Moment!« sagte ich. »Okay?«

Ich bin schon vor Jahren dahintergekommen, warum Papa dieses Bild so liebt. Es zeigt sie das letzte Mal, als sie glücklich waren. An diesem Abend bekamen sie Besuch von irgendwelchen Typen von der Regierung, die ihnen ein Video von Papas nicht ganz so berühmten Mitverschwörern vorspielten, wie sie die Kehlen durchgeschnitten bekamen.

»Möchtest du bei den Bohnenfressern sein?« fragte ein Typ Papa. »Unseren Segen hast du. Geh zu ihnen. Aber wenn du in die Staaten zurückkehrst, murksen wir dich ab. Wenn du irgendeine rechtliche Scheiße abziehst, machen wir dich einen Kopf kürzer. Eine Weile wird es gewaltig stinken, wenn ein Großmaul wie du aus dem Halsstumpf quatscht. Deine ganzen Kumpels aus der Filmbranche werden einen Aufstand machen. Aber das vergeht. Und weißt du, warum? Weil dein Schicksal im großen Weltenlauf einen Scheißdreck interessiert!«

Papa rief jeden an, der ihm einfiel und ihm vielleicht helfen konnte, aber keiner konnte unsere Sicherheit garantieren, und als noch mehr von seinen Freunden starben, wurde ihm klar, daß kein noch so großes öffentliches Interesse uns vor der Vergeltung der verschiedenen Konzerne schützen konnte, die fest entschlossen waren,

die Profitregionen zu stabilisieren, deren Entstehung an der Grenze sie selbst betrieben hatten. Zwei Jahre später starb Ma während einer Grippeepidemie, und nach fast zwei Jahrzehnten der Arbeit im *maquiladora* von Sony stand es um Papas Gesundheit auch nicht zum besten. Mir gefiel der Gedanke, daß ich an seiner Stelle, mit einer jungen Frau und einem Baby unterwegs, meine Prinzipien nicht verraten hätte, damit sie in Sicherheit waren – aber ganz überzeugt war ich auch nicht.

»Wohin gehst du heute abend, Eddie?« fragte er, als ich in sein Zimmer stürmte. Bevor ich auch nur antworten konnte, fuhr er fort. »Mit den anderen Insekten in der Gosse rumkriechen, nehme ich an.« Er würzte seine Stimme mit einer Extraportion Geringschätzung. »Es macht mich im Innersten krank, wenn ich sehe, wie du dein Leben vergeudest. Bei deinem Lebenswandel, Junge, hast du keine Zukunft.«

Ich war vierundzwanzig Jahre alt und Inhaber eines eigenen privaten Wachdiensts. Wenn man bedachte, daß ich als *gringo puro* in einem der härtesten Barrios in Mexiko aufgewachsen war, ein Fremder, ein illegaler Einwanderer, nur in die andere Richtung, war es mir eigentlich nicht schlecht ergangen. Aber das sah Papa nicht so – er legte bei mir einen Maßstab an, dem er selbst nicht gerecht werden konnte.

»Ich habe keine Zukunft?« sagte ich und trat nahe zu ihm. »Und was meinst du, verdammt noch mal, wessen Schuld das ist?«

Er nahm mich gar nicht zur Kenntnis, verkniff das Gesicht wie eine geballte Faust und ließ das Foto von ihm und Mama nicht aus den Augen.

»Scheiße, ich wünschte, ich hätte Zeit genug, hier rumzusitzen und meine Bildung zu kultivieren«, sagte ich. »Wer weiß, was ich erreichen könnte? Vielleicht würde ich ein Hochschulprofessor sein, der den Kopf so tief in seinem eigenen Arsch drinnen hat, daß er

nichts besseres zu tun hat, als sich die Nase an Stellen zu kratzen, wo sie es gar nicht haben will.«

»Du würdest nie ...« begann er, aber ich redete einfach weiter.

»Und wenn ich mein Gehirn *so richtig* hochgezüchtet hätte, dann könnte ich vielleicht alles derartig schlimm versauen, daß ich den Rest meines Lebens in der Scheiße sitzen würde.«

»Nur weil du dich mit den Verhältnissen abgefunden hast«, sagte er, »bedeutet das nicht, daß es falsch von mir war, daß ich sie ändern wollte.«

»Ach ja ... das hatte ich ganz vergessen. Du warst der Revolutionär. Ein echter Held der Linken. Also ich kann nicht feststellen, daß du noch auf den Barrikaden stehen würdest. Du sitzt immer nur rum und starrst dieses Scheißbild an! Hier!« Ich griff in meine Jackentasche, holte ein Plastikpäckchen mit einem Dutzend blauen Gelatinekapseln heraus und warf es auf den Tisch. »Möchtest du mit dem Bild auf einen Trip gehen? Das da wird dich mitten reinversetzen.«

Er sah zu den Tabletten, rührte sie aber nicht an.

»Los doch, nimm sie! Ich hab sie extra für dich beschafft.« Ich war hinter der Maske des Streits total im Arsch, meine Emotionen völlig durcheinander, und obwohl ich wütend war, hätte ich am liebsten geweint und ihn in die Arme genommen.

Er stupste das Päckchen mit dem Zeigefinger an. Ich wußte, er konnte es kaum erwarten, sie zu nehmen, und auch das war ein Grund für meine emotionale Aufgewühltheit – ich wollte, daß ihn die Tabletten glücklich machten, aber ich genoß auch seine Schwäche. Er schlitze den Rand der Packung auf, ließ die Kapseln auf den Tisch purzeln und sagte dann mit gedämpfter Stimme: »Was machst du heute abend, Junge?«

»Ich treffe mich mit Guadalupe im Cruzados. Wir haben Geschäfte.«

Er gab einen verächtlichen Laut von sich.

»Was ist bloß mit dir los, Mann?« fragte ich. »Lupe ist göttlicher als Gott. Sie ist mein kleines blasses spanisches Mädchen.«

Er hielt eine Gelatinekapsel ins Licht – ein Juwelier, der das Wasser eines Saphirs prüft. »Die Frau nutzt dich aus«, sagte er.

»Jeder nutzt jeden aus. Das ist der Plan des Meisters.«

»Ja, aber sie ist viel besser darin als du.«

Er machte mich langsam wieder wütend. »Ich muß los«, sagte ich zu ihm.

»Wie viele davon muß ich nehmen?« Er hielt eine Handvoll der Tabletten hoch.

»Wie stark willst du dich zudröhnen?«

Er ließ den Blick zu dem Foto schweifen. »Extrem«, sagte er.

Papa und ich lebten im ehemaligen Mexicali, das aber inzwischen zum fast ununterscheidbaren Bestandteil einer einzigen Stadt geworden war, die vom Golf bis zum Pazifik reichte und sich wie eine Schlange an den tausendzweihundert Meilen langen Laserzaun schmiegte, der errichtet worden war, um Amerika vor den armen, den erschöpften, den hungrigen und unterdrückten Massen abzuschirmen, die sich nach Freiheit sehnten. Der Zaun hatte – genau wie die Stadt, die er verfluchte – den Namen El Rayo bekommen, und neben diesem riesigen Insektengrill, diesem feurigen Vorhang zwischen Titanpfosten zu leben ... also früher hieß es immer, man würde Krebs bekommen, wenn man unter Starkstrommasten lebte, aber wenn man neben El Rayo lebte, bekam man Hirn- und Seelenkrebs. Nicht die Absicht, in der er errichtet worden war, machte ihn so verheerend, wengleich eine Schicht aus Feuer, die einem den Arsch grillen konnte, wie schnell man auch hindurchsprang, ganz sicher der letzte Schrei an Grenzbarrieren und das deutlichste Höchstmaß an Verachtung und Desinteresse darstellt. Nein, es ist, wie Papa einst sagte, etwas derartig Großes ist mehr magisch als real und als

Symbol wesentlich vernichtender denn als isolationistische Taktik. Als sie ihn einschalteten, wurde die Mitternacht entlang der Grenze im selben Moment zu einer ewigen Röte, und alles, was von diesem Tage an geschah, wurde in diese verfluchte blutrote Farbe getaucht. Jede Tat, jede Empfindung, jeder Traum.

Als ich zur Tür hinaustrat bemerkte ich als erstes El Rayo, einer blutroten Welle gleich, die, zwanzig Meter über den Dächern aufragend, über uns zusammenschlagen drohte, mit ihrem Leuchten die sternenlose Weite des Himmels besudelte und dieses ausgebrannte Summen von sich gab. Dann nahm der Rest der Straße Kontur an, eine einzelne Reihe geduckter Tiere, die den Asphalt rammelten und fickten, riesige Kakerlaken aus Metall mit Höllenfeuertätowierungen, Bildern der heiligen Jungfrau, Parolen. Im Inneren schwachsinnige bärtige Gesichter, Arme und Beine, die zu Fenstern herausragten. Diese Dinge kommen nie aus der Mode, dieser knirschende *Ratscha-tschatscha-tschatscha*-Lärm, den sie von sich geben; Lautsprecher, aus denen Salsa, Grenzreggae, verzerrte *conjuntos*, malaysischer Pop tönen, Musik von einer Million Orten, zu einem einzigen gewaltigen, krächzenden, wummernden, pulsierenden Geräusch vereint, das einem die Grooves förmlich auf die Innenseite des Schädels einbrannte. Sie rockten in einer Abfolge von Lichtern dahin, vorbei an Elektronikläden mit auf den Fassaden aufgemalten aztekischen Tempeln, Bodegas, Clubs, Souvenirläden, in deren Schaufenstern Kruzifixe aus Kristall, vergoldete Madonnen und Bergkristalladlermesser in Meilen einer roten Mitternacht funkelten, kleine Stuckhöhlen mit rostigen, teilweise heruntergerollten Eisentüren und jeder nur erdenklichen Form von Tinnef: Spiegel mit verschnörkelten Blechrahmen, Toreromäntel mit in Airbrush aufgemalten Szenen von der Plaza del Toros, mit Stickereien und Scherben zerbrochener Spiegel verzierte Sombreros, Klappmesser mit vergoldeten Drachengriffen, deren Farbe man mit dem Daumnagel abkratzen

konnte. Vom Bordstein aus sahen Nutten herüber, die sich in Kleider gezwängt hatten, denen man eine Ähnlichkeit mit um Wülste braunen Fetts geschnallten Serviettenhaltern nicht absprechen konnte, und deren Gesichter aufgemalten Bildern auf die Fassade eines Jahrmarktes glichen, mit Rouge übertünchte Wangen und starre Augen und zu Ohs gerundete scharlachrote Münder wie die Öffnungen von Geisterbahnen. Grausame, dunkle Männergesichter glotzten aus Türen und Zugängen zu Hintergassen. Augenbrauen wie gemeißelt und Lavaströme schwarzglänzenden Haares, Augen wie schwarze Magnete und goldblitzende Zähne, scharf wie Sicheln geschnittene Schnurrbärte, Zigarettenrauchkringel im Neonlicht, die aus ihren Mündern strömten. Fahrende Händler schoben Obstsaft, *bocadillos*, Eis, mit roter Soße ertränktes Kebab aus toten Hunden, Imitate von Hightechspielzeugen ... Ich hatte immer diesen Traum von El Rayo, ich stieß mit einem Flugzeug herab, kam so tief, daß ich mit der Flügelspitze das Feuer streifte, dann stieg ich so hoch, daß ich ihn in seiner gesamten Länge sehen konnte, und fragte mich, ob seine Konstrukteure gewußt hatten, was für ein bedrohliches Gebilde sie da in die Welt gesetzt hatten? Welches enorme Signal sie da ins Nichts hinaus erstrahlen ließen? Was für einen Buchstaben es formte? Welche Bedeutung er in wie vielen Alphabeten hatte? Mit welchen Geheimbünden und kosmischen Merkmalen es übereinstimmte? Wenn man es so sah. Mir wurde klar, daß nichts in dieser Welt aus den Gründen existierte, die Einstein postuliert hatte, und daß keines von Einsteins Postulaten je einen Sinn ergab, außer auf dem Level purer Magie, denn wenn man diesem ganzen mathematischen Hokusfokus auf den Grund geht, findet man nur Dschungelgeräusche und den Rhythmus der Straße und ein riesiges primitives Zeichen.

Cruzados stellte, was El Rayo betraf, insofern eine gewisse Ironie dar, als man den Club von beiden Seiten der Grenze betreten konnte. Der Laserzaun schnitt mitten durch das Gebäude und wurde durch

Rolltüren aus Metall verborgen. Das Management hatte unterirdische Schalterrelais eingerichtet, die die Sendeanlagen zu jeder vollen Stunde – auf die Sekunde genau –, unterbrachen und so für eine dreisekündige Unterbrechung in dem Strahl sorgten, in der man von Mexiko in die Vereinigten Staaten springen konnte oder umgekehrt. Es mag seltsam erscheinen, daß das gestattet wurde, aber illegale Grenzüberschreitungen im kleinen Maßstab wurden nicht als Problem betrachtet – immerhin war beiden Seiten der Grenze dieselbe Ökonomie, dieselbe schreckliche Umweltverschmutzung und Verbrechensrate gemein, und La Migra hielt auf der amerikanischen Seite Wache und achtete darauf, daß keine wirklich gefährlichen Leute, so wie Papa, sich ins Land der Freien schlichen.

Mir gefiel die Dunkelheit in dem Club, die kleinen orangefarbenen Kerzenflammen in den Glasschalen auf allen Tischen, die Eisentore, die zu jeder vollen Stunde hochglitten und El Rayo zeigten, den Löwenherzschlagrhythmus der Hintergrundmusik, die geschwungene schwarze und verchromte Bar. Das war mein Büro, die wahre Heimat meiner Seele. Ich setzte mich auf einem Hocker an der Bar, worauf der Barkeeper wie auf Schienen gleitend zu kommen schien, die silbernen Zähne zu einem sichelförmigen Grinsen gefletscht, Augen wie glänzende schwarze Käfer, Koteletten wie spitze schwarze Stiletos ...

»Kann ich Ihnen etwas bringen, Mr. Poe?«

»Orlando! *Buenas noches*«, sagte ich. »Tequila und ein Bier.«

Im Fernseher über der Bar liefen El Rayos Greatest Hits. Man sah, wie Leute in den ersten Tagen, nachdem die Barriere eingeschaltet worden war, hinüber wollten; im Augenblick konzentrierte man sich auf einen Mann, der sein ganzes Auto mit billigen Spiegeln bedeckt hatte, hatte er doch gehört, daß Spiegel Laser reflektierten; natürlich hatte er nicht gewußt, daß die Spiegel perfekt sein mußten. Er fuhr direkt in die Barriere und kam auf der anderen Seite als geschmolzene

Masse von Glas und Stahl heraus. Das Band enthielt Dutzende derart idiotischer Vorfälle. Ein anderes Band zeigte Leute, die zu der Barriere pilgerten, Altäre und Schreine davor aufbauten und sich manchmal selbst ins Feuer stürzten; aber das war nicht besonders populär, weil es immer noch Typen gab, die so eine Scheiße bauten.

Orlando brachte mir Tequila und Bier und ich fragte ihn, was denn so abginge. Er entspannte sich etwas in seiner Pose böser Höflichkeit. »Kennen Sie diesen *chingado* Tonio Fernandez?« fragte er. »Hat diese Fernsehshow in San Diego, redet über Grenzangelegenheiten, diese ganze Scheiße? Also, der hat gehört, daß Gutty Cardenas ... Sie erinnern sich? Vor acht oder neun Jahren Juniorenmeister im Weltergewicht? Okay. Tonio hört also, daß der völlig von Drogen versaut sein soll. Gutty kifft im Laden meines Onkels in TJ. Ich sehe ihn ständig dort. Und Tonio beschließt, runterzukommen und diesen mexikanischen Jesus-Seelen-Trip mit ihm durchzuziehen ... ihn *clean* zu machen.« Orlando machte eine Pause, zündete eine Zigarette an und blies einen silbern leuchtenden Rauchring. »Das ist

Sie können dieses Buch bei Ihrer Buchhandlung bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen sie dazu folgenden Link: www.edition-phantasia.de

Ich meine, sogar die Drogenhölle ist besser als diese Scheiße, wissen Sie. Er will nicht erlöst werden. Will nicht wiedergeboren oder von seinen Depressionen befreit werden. Er möchte mit einer grinsenden Fresse in die Kiste fallen. Er weigert sich, zu einem *cleanen* Schatten seines früheren Selbst zu werden und sich wie ein Wunder der Reha vorführen zu lassen. Von wegen ›seht euch nur alle an, was man mit der richtigen christlichen Konditionierung aus diesem Rohmaterial machen kann ...‹«

Mein Summer ertönte. Ich sagte Orlando, daß ich mir den Rest seiner Geschichte später anhören würde und drückte auf einen Knopf am Tresen. Ein Bildschirm und eine Tastatur schossen aus der